

## „Weniger ist mehr“ - zur Nachhaltigkeit von Museen, Sammlungen und deren Bauten

JOACHIM HUBER, Dr. lic. phil. Kunsthistoriker und KARIN VON LERBER, dipl. Textilkonservatorin FH, sind Gründer und Geschäftsführer der Firma Prevert GmbH, Konzepte für die Kulturgütererhaltung – Museumsplaner Winterthur (Schweiz), [www.prevert.ch](http://www.prevert.ch)  
Der Artikel ist die deutsche Fassung eines am 03.11.2007 in Austin Texas gehaltenen Referats. Auf Deutsch erschienen in Museumsbauten, Ernst & Sohn Special 2 | 2009, S. 8-14.

### 1. Überlieferungschance von Kulturgut – das Beispiel des sogenannten „grossen Sittener Reliquienschreins“

Der sogenannte „grosse Reliquienschrein“ der Kathedrale in Sitten (Schweiz) ist über 800 Jahre alt und hat einen hohen künstlerischen und historischen Stellenwert<sup>1</sup>. Im Zusammenhang der Diskussion nachhaltiger Museumsbauten scheint es interessant kurz aufzuzeigen, warum dieses Objekt so lange Zeit überdauert hat. Obwohl der Schrein im Lauf der Jahrhunderte mehrmals beschädigt wurde, ist er eines von sehr wenigen bis heute erhalten gebliebenen europäischen Silberschmiede-Kunstwerken des 11. Jahrhunderts.



Sogenannter grosser Sittener Reliquienschrein

Sion, Burgkirche Valeria

#### *Schlüsselfaktoren für die langfristige Erhaltung des Schreins*

- Der Schrein war von sehr guter Qualität. Er besteht aus zwei ausgehöhlten Blöcken Lärchenholz, beschlagen mit kunstvoll getriebenen Silberblechen von sehr hoher Qualität. Wegen seiner einfachen Konstruktion waren über die Jahrhunderte kaum Unterhaltsarbeiten notwendig.
- Der Schrein wurde von der lokalen Bevölkerung verehrt weil er die Reliquien „ihres“ Heiligen Theoduls enthielt. Die Bevölkerung fühlte sich für den Schrein verantwortlich, pflegte ihn liebevoll und brachte ihn in Zeiten von Krieg und drohender Gefahr in ein Versteck in Sicherheit.
- Der Schrein befand sich die meiste Zeit über an einem trockenen, sicheren Ort – in der Krypta der Theodulskirche unweit der Kathedrale von Sitten. Kurze Zeiten der Vernachlässigung, z.B. während Kriegen oder Epidemien stellten kein Problem dar.
- Der Standort der Kirche (und somit des Schreins) war hinsichtlich geringer natürlicher Risiken klug gewählt. In politisch und gesellschaftlich unsicheren Zeiten wurde der Schrein in die burgähnliche Kirche auf Valeria, einem die Stadt Sitten hoch überragenden Felssporn verlegt.
- Kirchliche Gebäude dieser Zeit waren massive Stein-Konstruktionen meist mit geringer technischer Ausstattung (sog. „low-Tech“). Wegen ihrer massiven Bauart garantierten diese Gebäude bei relativ geringen Unterhaltsarbeiten über sehr lange Zeiträume eine verhältnismässig grosse Stabilität des Klimas, ohne Kosten für Heizung, Kühlung und Klimatisierung zu verursachen.

Seit 1999 befindet sich der Schrein – wie so viele andere kirchliche Objekte heutzutage – in einem Museum<sup>2</sup>. Er wurde seines religiösen Zusammenhangs beraubt und wird nun weder durch Gläubige verehrt noch in religiösen Prozessionen mitgeführt. Der Ausstellungsraum befindet sich in einem früheren Kellerraum in einem profanen Gebäude unweit der Kathedrale und der

Theodulskirche in Sitten. Dieser Raum ist sehr feucht und kann nur mit hohem technischem Aufwand entfeuchtet werden. Hoffen wir, dass die aufwändige Technik nie versagt. Ähnliche Umlagerungen von Kulturgütern aus technisch einfachen, aber klimatisch stabilen Räumen in sogenannte „Museumsbedingungen“ mit technisch hochstehender Klimatisierung erfolgten in den letzten Jahrzehnten sehr oft. Kurzfristig mögen die umgelagerten Objekte von diesen für die Erhaltung von Kulturgütern lange Zeit als ideal angesehenen Klimabedingungen profitieren, jedoch nur so lange als die technische Klimatisierung korrekt funktioniert und die finanziellen Ressourcen vorhanden sind, diese ausgeklügelten Systeme auch wirklich zu betreiben. Dies mag pessimistisch tönen, jedoch gibt es bereits sehr namhafte, grosse Institutionen in Amerika und Europa, die aus Kostengründen die Klimatisierung ausschalten oder zumindest stark reduzieren mussten<sup>3</sup>. Was wir mit Sicherheit bereits heute wissen ist, dass nicht jede als fortschrittliche gepriesene Technologie auch langfristig zum Wohl der Kulturgüter ist. Über die Jahrhunderte gab es immer wieder Verlust von Kulturgütern, sei es durch natürliche oder durch Menschen verursachte Katastrophen, durch Vernachlässigung oder durch den langsam fortschreitenden natürlichen Zerfall der Materialien. Diese Verluste sind normal und unvermeidbar. Andererseits müssen wir uns aber vergegenwärtigen, dass in den vergangenen 50 Jahren grosse Verluste an Kulturgütern zu beklagen sind, verursacht durch Vernachlässigung, aber auch durch drastische Veränderung der unmittelbaren Umgebung wie z.B. durch Veränderung der Baumaterialien, der Bautechnik und -technologie, durch falsch geplante Gebäude und Klimatisierungssysteme und nicht zuletzt durch eine schlechte Wahl des Bau-Standorts. Dies widerspiegelt unsere schnell lebige Gesellschaft, welche vorrangig an unmittelbarem finanziellem Gewinn interessiert ist, nicht an langfristigen Erhaltungs- und Überlieferungsstrategien. Ein neues, technologisch hochgerüstetes Gebäude, das in Eile geplant und schnell gebaut wurde hat sich oft als nicht kompatibel mit den langfristigen Erhaltungsbedürfnissen von Kulturgütern herausgestellt – von historischen wie auch von modernen -.

## **2. Der Glaube an das technisch Machbare im 20 Jh.**

1. Seit Mitte 20. Jahrhundert herrscht die Überzeugung, dass jedes Problem mit neuen Technologien und mit Energie verbrauchenden technischen Geräten gelöst werden kann. Zum Beispiel haben dünne und leicht gebaute Bauhüllen kombiniert mit sehr ausgeklügelter, jedoch extrem Energie verschlingender Klimatisierung das traditionelle Bauwissen und die langfristige Erfahrung mit Bautechniken verdrängt. Dies ist kein Problem, solange alle Klimasysteme funktionieren wie vorgesehen und solange sie unterhalten und korrekt betrieben werden können. Aber welche Schäden verursachen technische Pannen, technische Vernachlässigung, fehlende Ersatzteile, fehlende Finanzen, um die Geräte weiter zu betreiben, oder gar generell eine falsch ausgelegte oder geplante Klimaanlage?

2. Heute muss Bauen schnell, einfach und billig vonstatten gehen. Frühere, bewährte aber arbeitsaufwändige Bauweisen können mit diesen Vorgaben nicht mehr mithalten. Dies führt bereits jetzt zu einem Verlust von praktischem Wissen über frühere, lokal oder regional den Verhältnissen angepasste und daher langfristig nachhaltige Bautechniken und Baumaterialien. Bautechnologie wurde in den vergangenen Jahren international und uniform, aber weniger angepasst an lokale Verhältnisse und daher sehr viel energieaufwändiger in Produktion, Transport, Bau und Betrieb. Zudem benötigen diese standardisierten neuen Gebäude und Installationen oft sehr aufwändige Unterhaltsarbeiten durch spezialisierte und daher teure Fachleute.

3. In den meisten entwickelten Ländern wurden für die Klimatisierung Zielwerte als Standards festgelegt, welche für Menschen (in gemässigten Klimazonen) angenehm sind. 20°C oder mehr wird oft als Zielwert angestrebt, unabhängig ob draussen heisser Sommer oder kalter Winter herrscht. Die Menschen, welche in solchen Häusern leben oder arbeiten, tragen das ganze Jahr über Sommerkleider. Ein solch stabiles Raumklima während des ganzen Jahres lässt sich nur mit hohem technischem Aufwand und einem hohen Energiekonsum erreichen.

4. Parallel zu den höheren Standards für menschlichen Komfort wurden Richtlinien für Klimabedingungen im Museum erarbeitet<sup>4</sup>. Diese Richtlinien definierten so enge Klimabereiche, dass in den meisten Fällen aufwändige, aktive Klimatisierung notwendig war, um sie zu erfüllen. Diese Richtlinien basierten v.a. auf Forschungsergebnissen zu einzelnen Aspekten von Materialverhalten reiner Materialien, resp. Objekt-Materialgruppen und nicht auf Langzeiterfahrungen mit Gesamtsammlungen als heterogene Gruppen von Objekten und Materialien wie sie die meisten Museen kennen.

5. In den vergangenen zehn Jahren erlebten wir ein enormes Anwachsen der Sammlungen, der Museumsaktivitäten und der Museen selber mit einem Wechsel weg von herkömmlichen Museumsangeboten hin zu Events und glanzvollen Auftritten. Obwohl absolut gesehen Sammlungspflege und die Verantwortung für die Sammlung zugenommen haben, werden doch zu viele Sammlungsmitarbeiter absorbiert von Museumsaktivitäten, welche mehr Publikum und Geld generieren sollen; der zur Verfügung stehende Zeitanteil für die Sammlungspflege nimmt ab. Es scheint als ob die Sammlungspflege an die Technik delegiert worden wäre und der Wille fehle, finanzielle und personelle Ressourcen für die langfristige Beobachtung, Pflege und Erhaltung unseres kulturellen Erbes zur Verfügung zu stellen.

Die Erfüllung der hohen Klima-Anforderungen seitens der Museen war im Verständnis der letzten 50 Jahre nur mit dem Einsatz hochkomplexer Technik zu erreichen. Gleichzeitig war bislang die dazu benötigte, meist auf fossilen Brennstoffen basierende Energie weltweit einfach verfügbar und äusserst billig.

### 3. Vergleich von Baustrategien: gestern – heute - morgen

Zum Verständnis der anstehenden Wechsel im Denken in Bezug auf Museumsbauten sollen Baustrategien dreier Epochen verglichen werden: vor dem 20. Jh., im ausgehenden 20. Jh. sowie eine mögliche Entwicklung in der nahen Zukunft (ca. 2030)

Vergangenheit (vor 20. Jh.)	Heute (Anfang 21. Jh.)	Nahe Zukunft
Überlegte Wahl des Bauplatzes	Man baut, wo immer man gerne bauen möchte	Überlegte Wahl des Bauplatzes
In Zukunft werden wir wieder sorgfältig auswählen, wo wir bauen, um natürliche Gefahren zu vermeiden. Bauplätze an Flussufern, Seen und am Meeresstrand werden nur nach eingehender Risikoevaluation noch gewählt werden.		
Dauerhafte Materialien, massive und/oder einfache Konstruktion und Technik basierend auf langjähriger Erfahrung	Kurzlebige Materialien und Kompositsysteme, Leichtbauweise, ausgeklügelte oft teure high-Tech Bauweise, welche im Unterhalt aufwändig ist	Dauerhafte Materialien und dauerhafte Systeme, Optimierung von Baumaterialien und Bautechnologie, „ausgeklügelte low-Tech“
Römische Ziegelmauern überdauerten fast 2000 Jahre mit wenig und relativ einfach auszuführender Unterhaltsarbeit. Werden die aufwändigen high tech Materialien die beispielsweise zum Bau der Münchner „Allianz Arena“ verwendet wurden auch nur 20 Jahre halten mit so wenig Unterhalt wie eine römische Ziegelmauer?		
Wenig oder keine Unterhaltsarbeiten sind notwendig. Diese Arbeiten sind einfach auszuführen	Bauteile oder ganze Bauten müssen zum Teil nach kurzer Nutzungsdauer ersetzt werden oder bedingen intensive und teure Unterhaltsarbeiten	Geringst mögliche Unterhaltsarbeiten, Arbeiten sind einfach und kostengünstig auszuführen
Das Klima in einem an einem geeigneten Ort erbauten, Jahrhunderte alten Weinkeller ist stabil und einfach zu halten. In einem kürzlich ausgeführten Museums-Depotbau waren die Klimaingenieure und -Techniker hingegen nicht in der Lage, die Probleme mit der Klimaanlage innerhalb eines Jahres zu beheben.		
Keine offiziellen Standards. Überlieferung und Erfahrung. Berücksichtigung lokaler Gegebenheiten saisonale, langsame Klimaschwankungen werden akzeptiert. Passive Klimatisierung.	Eng gefasste Standards, Erfahrung wird verdrängt, Einheitsklima ohne Bezug zu lokalen Gegebenheiten und jahreszeitlichen Schwankungen, ganzjährig aktive Klimakontrolle	Erfahrung, schlaue durchdachte Standards, langsame saisonale Klimaschwankungen akzeptiert, ausgeklügelte passive Klimatisierung.
In heißen Regionen wie beispielsweise im Jemen wird die Lüftung durch sehr effiziente passive Lüftungstürme bewerkstelligt. In Gebäuden der 2. Hälfte des 20. Jh. muss derselbe Effekt oft mit ausgeklügelten, aufwändigen, und energieintensiven Klimaanlagen erreicht werden.		
Kein oder wenig Energieverbrauch, geringe Betriebskosten	Ressourcen- und Energieverschwendung, hohe Betriebskosten	Schonung der Ressourcen, geringst möglicher Energiekonsum, geringe Betriebskosten, passive Systeme
Durchschnittliche „Standard-Gebäude“ sind heute wegen des hohen Energieverbrauchs extrem teuer im Betrieb. Durch den Einsatz geeigneter Techniken liesse sich jedoch bereits heute der Energieverbrauch auf einen Viertel des Verbrauch eines Standard Gebäudes verringern.		

Um in Zukunft die Betriebskosten möglichst tief zu halten, sind dringend durchdachte, den regionalen Verhältnissen angepasste und Ressourcen schonende Gebäude gefragt. Die Klimavorgaben von Museen und Archiven müssen zudem moderat sein und langsame, jahreszeitlichen Schwankungen zulassen.

#### **4. Unser Glaube an billige Energie wird uns in Zukunft gewaltige Probleme bescheren**

Wir sind abhängig von billig verfügbarer Energie, 24 Stunden pro Tag weltweit. Fast alles in unserem täglichen Leben basiert auf dieser Tatsache: vom Wohlbefinden der Menschen über Nahrungsmittel bis zum Gesundheitswesen. Wer Zugang zu Energie hat, hat Macht in jeder Hinsicht. Die meisten Veränderungen der letzten hundert Jahre lagen in zusätzlich verfügbar werdender (und genutzter) Energie (Kohle, Erdöl, Elektrizität, Kernenergie) begründet. Ob jedoch diese Entwicklung nachhaltig war, ist mehr als fraglich

Jede einzelne Handlung, die wir heute ausführen, basiert auf billig verfügbarer Energie:

- unser hoher Lebensstandard
- unsere Mobilität mit Fahrrädern, Autos Bussen, Zügen und Flugzeugen
- hochstehende Technologie wie z.B. aktive Klimatisierung, und aufwändige Bauweisen
- Wegwerf-Mentalität im Gegensatz zu Unterhalt und Pflege / Reparatur
- Hoher kommerzieller Gewinn
- Globalisierung und weltweite Mobilität von Gütern und Dienstleistungen
- auch kurzfristig ausgerichtetes Denken kann als eine indirekte Folge von verfügbarer Energie betrachtet werden, weil Energie ja einfach vorhanden ist und nicht als wertvoll erachtet wird.

Kohle und Erdöl befriedigte unseren grossen Energiehunger während der letzten 200 Jahre und vielleicht noch für wenige weitere Jahrzehnte. Kernkraftwerke waren während der letzten 50 Jahre eine zusätzliche Energiequelle, unterliegen aber ihrem eigenen Lebenszyklus.

In nicht allzu ferner Zukunft werden wir sicherlich eine Energieknappheit oder zumindest ein Energie-Verteilproblem erleben <sup>5</sup>, da keine andere Energiequelle so einfach transportierbar ist wie Erdöl. Zunehmend hohe Energiepreise (die Erdölpreise haben sich in den letzten zehn Jahren vervielfacht und ein Ende ist nicht abzusehen) werden unser tägliches Leben in jeder Hinsicht verändern. Sie werden auch Museen, Archive und Sammlungen in ihrem Bestreben, Kulturgüter für die Zukunft zu erhalten, betreffen. Es ist anzunehmen, dass – verglichen mit heute – in Zukunft viel weniger Ressourcen und Energie für die Erhaltung und Interpretation von Kulturgütern verfügbar sein wird. Dies kann bereits heute in Tendenz beobachtet werden: Subventionen für den Kulturgüterbereich (Museen und Denkmalpflege) stagnieren oder nehmen anteilmässig ab.

In Zukunft werden Museen die Herausforderung annehmen müssen, mit weniger Ressourcen dieselben Aufgaben zu erfüllen. Museen mit riesigem Energieverbrauch und intensivem Unterhaltsaufwand werden damit Probleme haben und daher für die meisten Gemeinden/Länder nicht mehr tragbar sein.

#### **5. Betriebs- und Lebenszyklus-Kosten von Museums- und Depotgebäuden**

Ungefähr 85% der Lebenszyklus-Kosten eines durchschnittlichen Bürogebäudes in Europa im Verlauf von 40 Jahren fallen auf dessen Betrieb und Unterhalt. Dies schliesst die Kosten für Energie, Unterhalt, Reinigung, Finanzierung und Verwaltung des Gebäudes etc. mit ein. Nur ca. 15% der Lebenszyklus-Kosten entfallen auf die anfänglichen Planungs- und Baukosten. Für Museen liegen keine derartigen Zahlen vor. Das Verhältnis dürfte jedoch aufgrund der engen Klimaanforderungen und den daraus resultierenden energieaufwändigen Klimaanlagen eher bei

90% zu 10% liegen.

In den meisten Museums-Bauprojekten, die allzu oft kurzfristige, politisch motivierte Prestigeobjekte sind, werden Lebenszyklus-Kosten nicht einmal diskutiert. Im Vergleich zum angelsächsischen Raum besteht zumindest für den deutschsprachigen Raum ein grosser Nachholbedarf. Zu realisieren, dass 85% der Lebenszyklus-Kosten erst auflaufen, wenn Architekt, Ingenieur, und Generalunternehmer das Gelände längst verlassen haben, sollte eigentlich beunruhigend genug sein, diesem Aspekt etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Insbesondere wenn man bedenkt, dass Investitionsgelder für den Bau meist relativ einfach zu erhalten sind im Vergleich zu den wiederkehrend notwendigen Betriebsmitteln.

Die Betriebskosten teilen sich grob in 1/3 Energiekosten, 1/3 Unterhalt und 1/3 andere Kosten wie Finanzierung, Reinigung und Gebäudeverwaltung. Dies zeigt eindeutig, dass eine Investition in Energiesparmassnahmen und in unterhaltsarme Systeme langfristig sehr viel Sparpotential bergen. Angesichts der Tatsache, dass der Löwenanteil der Lebenszyklus-Kosten Energie und Unterhalt betreffen, sollte die Bereitschaft, in effiziente Architektur und Technik zu investieren eigentlich gross sein.

Vom 2006 bezogenen Neubau des Wasser-Forschungsinstitutes der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Dübendorf (Schweiz) ist bekannt, dass durch klugen Einsatz von Architektur und Technik der Primärenergieverbrauch auf ungefähr  $\frac{1}{4}$  des gemäss aktuellem Energiegesetz zulässigen Werts gesenkt werden konnte. Der Heizenergiebedarf wurde um 95% reduziert, Kühlung entfällt fast vollständig, während Elektrizität um ca. 40% reduziert wurde<sup>6</sup>. In jüngster Zeit realisierte Museumsdepots in der Schweiz erreichen bereits den sogenannten Minergie-P<sup>7</sup> Standard (Reduktion des Primärenergiebedarfs um ca. 60%). In Planung stehende Depots in Deutschland und Tschechien versuchen diesen Wert nochmals deutlich zu unterschreiten<sup>8</sup>. Die zusätzlichen Kosten, welche durch Massnahmen zur Verringerung des Energiebedarfs und des Unterhalts entstehen, betragen heute weniger als 10% der Baukosten und sind in 5-10 Jahren amortisiert, bei steigenden Energiepreisen eher früher. Es erscheint daher realistisch, den in Zukunft den bei konventioneller Bauweise zu erwartenden energiepreisbedingten drastischen Anstieg der Betriebskosten durch sinnvoll umgesetzte architektonische Konzepte und Energiesparmassnahmen zu kompensieren wenn nicht sogar die Betriebskosten zu verringern. Gezielte bauliche und betriebliche Verbesserungen zielen v.a. auf Effizienz und Ersparnisse in den Bereichen Heizen, Kühlen und Elektrizität.

Damit unser kulturelles Erbe langfristig überdauern kann, wird dem Minimieren der Betriebskosten in den kommenden Jahren allerhöchste Priorität zukommen. Je weniger Ressourcen ein Museum benötigt, desto besser sind seine Überlebenschancen. Ansteigende Energiekosten und Energie-Lieferengpässe werden schon bald die Museen zwingen, ihre Strategien des Sammelns, Ausstellens und Aufbewahrens von Kulturgut sowie ihre Strategien für Infrastruktur und Gebäude grundlegend zu überdenken.

## **6. Das Potential zur Veränderung**

### **6.1 Was können Konservatoren-Restauratoren beitragen?**

Während der letzten Jahrzehnte wurden sehr enge Bandbreiten für die klimatische Bedingungen in Museen gefordert. Sie basierten auf der Annahme, dass moderne Technologien traditionellen, auf Erfahrungen basierenden Bauweisen überlegen sind. Manchmal verlangten Museen Zielwerte für relative Luftfeuchte von +/- 2% oder sogar weniger über das gesamte Jahr. In heutigen Gebäuden ist dies – in den meisten Regionen der Welt – nicht möglich ohne aktive, technisch aufwändige Klimatisierung. Wären diese sehr engen Richtlinien für den Grossteil der überlieferten Kulturgüter unabdingbar, hätte sich kaum eines davon bis heute erhalten. Was folgern wir daraus?

- Wir müssen unseren Blick auf das Gesamte richten, und uns nicht im Detail verlieren.

- Wir müssen weit voraus denken, zum Wohle künftiger Generationen. Diese werden die heute errichteten Institutionen mit den ihnen dann zumal zur Verfügung stehenden Ressourcen weiter betreiben müssen.

- Wir müssen anerkennen, dass Natur nie normiert ist; wir müssen gleitende Schwankungen des Museumsklimas im Jahresverlauf oder auch in kürzeren Perioden akzeptieren. Ein Grossteil der Museumsobjekte wird bei gemässigten Klimawerten mit langsamen Schwankungen keinen Schaden nehmen.
- Wir müssen uns wieder anschauen, was unsere Vorfahren bis zur Generation unserer Grosseltern taten. Sie wussten z.B. welche Konstruktionsweisen sich in bestimmten geographischen Regionen mit ihrem spezifischen Klima eignen und welche nicht.
- Wir brauchen angemessene Richtlinien für die klimatischen Bedingungen in Museen, welche sinnvoll umgesetzt und kontrolliert werden können.
- Wir müssen vorausdenken, was geschehen wird, wenn technische Systeme ausfallen oder die Institution keine Mittel mehr hat sie zu warten oder die benötigte Energie für den Betrieb zu beschaffen.
- Anstatt ein ganzes Museum oder Depot nach den Anforderungen für die empfindlichsten Objekte zu planen, sollten wir uns für die weniger empfindlichen Objekte auf gemässigte Bedingungen festlegen und für die kleine Anzahl sehr empfindlicher Objekte Spezial-Lösungen suchen.
- Wir müssen bereit sein selten eintretende Risiken zu akzeptieren anstatt bei hohen Kosten zu versuchen alle Risiken auszuschliessen.

Natürlich brauchen wir weitere, naturwissenschaftliche Forschung in Bezug auf Materialverhalten. Aber, um unsere tägliche Museumsarbeit zu erbringen brauchen wir praktische Hilfestellungen, wie wir langfristig unsere Sammlungen als Ganzes für die Zukunft erhalten können. Solche Richtlinien müssen realistisch sein und bedenken, dass die finanziellen Ressourcen beschränkt sind und dass ausgeklügelte, aufwändige technische Systeme immer ein erhöhtes Risiko bergen. Nicht nur das Risiko eines Defekts oder Ausfalls, sondern auch das Risiko des finanziellen Ausfalls: wir werden vielleicht nicht mehr lange das Geld haben, energiehungrige Anlagen weiter zu betreiben. Und schliesslich müssen wir uns auch immer wieder vergegenwärtigen, dass auch unsere Bemühungen, die Kulturgüter zu erhalten, irgendwann unweigerlich an ihre Grenzen stossen werden: je nach Material sind viele Objekte vielleicht nach 500 oder bereits nach 40 Jahren trotz aller Bemühungen an ihrem Lebensende angelangt.

## 6.2 Was können Museums-Kuratoren tun?

Zunächst ist ein Museum nicht an so strikte gesetzliche Vorlagen gebunden wie ein Archiv. Daher kann jedes Museum seine eigenen, sorgfältig gewählten Sammlungsprioritäten und -Kriterien aufstellen. Der englischsprachige Raum ist den meisten übrigen Ländern in dieser Hinsicht um einiges voraus, indem der Umgang mit (reflektiertem) De-accessioning („Entsammeln“) offener ist als in einigen Ländern mit langer Sammeltradition<sup>9</sup>. Wir können nicht nur darüber nachdenken, was wir gerne sammeln würden, sondern wir müssen auch überlegen, was wir uns langfristig leisten können zu sammeln. Nicht im Sinn von im Ankauf leisten, sondern langfristig: zu lagern, zu erhalten und zu pflegen.

Oft sind Museen heute nicht sehr effektiv, weil ihnen ein eigenes Profil fehlt, und weil das Schwergewicht des sogenannten Sammlungs-Managements eher auf Ankauf als auf langfristiger Erhaltung liegt. Bei fehlenden Sammlungskriterien basiert die Sammeltätigkeit gar auf persönlichen Interessen und Vorlieben einzelner Kuratoren und nicht auf einer langfristig ausgelegten Sammlungsstrategie.

Dringend notwendig ist daher, dass Sammlungsstrategien und Sammlungskriterien erarbeitet werden. Erst dann wird es möglich sein, eine nachhaltige Planung der Infrastruktur vorzunehmen.

## 6.3 Was können Museen als Institutionen beitragen?

Museen streben heute hohe Publikumswirksamkeit an. Grössere Institutionen versuchen, in der

nationalen oder gar der internationalen Liga zu spielen. Die Grösse und die Programmierung heutiger Museen ist ausgelegt auf den mobilen Menschen des 21. Jahrhunderts, der von weit weg anreist, auf Touristen und auf Prominenz. Was jedoch geschieht, wenn die Mobilität abnimmt, wenn Reisen wieder zum Luxusgut wird? Es scheint sehr wahrscheinlich, dass die Museen dann wieder ihre Verankerung in der lokalen und regionalen Bevölkerung suchen müssen, im Gegensatz zur heutigen, globalen Ausrichtung. Ihr Hauptpublikum wird wieder die lokale Bevölkerung sein mit ihren neuen aber in vielen Aspekten auch alten Bedürfnissen nach einer Identitätsfindung in der Gesellschaft. Es könnte sein, dass künftig Besucher nicht mehr internationale „Main stream“-Ausstellungen und Star-Architekten-Kult wünschen, sondern etwas, das ihre persönliche Situation und ihr regionales Umfeld besser widerspiegelt. Nach einer Zeit der Globalisierung scheint es sehr wahrscheinlich, dass wir wieder eine Periode der Ent-Globalisierung und der Regionalisierung durchleben werden.

Der Besucher muss daher stärker in den Fokus der Museumsarchitektur rücken, nicht der Glanz von Ausstellungen, Events, von Architekten und Direktor. Museen sollten so funktionieren können, dass ihre Objekte als Katalysatoren für einen Austausch unter Menschen wirken: unter Besuchern und zwischen Besuchern und offenen, freundlichen Museumsmitarbeitern <sup>10</sup>.

Da viele Museen über historisch gewachsene Sammlungen verfügen, welche nicht (mehr) in ihr Sammlungsprofil passen, aber (zumindest in den meisten europäischen Ländern) aus juristischen Gründen nicht aus dem Inventar entlassen werden können, sollten die Museen zunächst jedes für sich und anschliessend im Verbund die Sammlungsprofile und -Strategien überdenken und allenfalls Sammlungsteile (leihweise) austauschen.

### **Schlussfolgerung:**

- Die Verfügbarkeit von Ressourcen jeder Art (Energie, Finanzen, Personal) wird für die Museen künftig eines der Hauptprobleme darstellen.
- Museen werden gezwungen sein, kostengünstiger zu arbeiten. Daher wird in Zukunft das gefragt sein, was man als „ausgeklügeltes low-tech“ Gebäude und nachhaltige Technologie nennen könnte.
- Museen werden gezwungen sein, ihre Sammlungen so klein als möglich zu halten, um eine langfristige Erhaltung und Pflege auch unter weniger günstigen Umständen sicherstellen zu können. Wir müssen uns als Treuhänder der Sammlungen im Namen künftiger Generationen verstehen. Leitschnur unseres Handelns muss die Nachhaltigkeit sein.

### **„Ich habe einen Traum.....“ <sup>11</sup>**

**Museumsdirektoren** sind bestrebt, ihr Museum nachhaltig zu entwickeln. „Es kommt nicht darauf an, wie viele Menschen in eine Ausstellung gehen, sondern dass sie wieder gewitzter herauskommen“ (Walter Benjamin). Dies gilt ebenfalls für die Grösse von Museen.

**Architekten** lieben es, uns interessante, für Sammlungen geeignete Gebäude zu entwerfen mit geringer Fehleranfälligkeit, einfach im Unterhalt und kostengünstig im Betrieb. Sie stellen den Menschen ins Zentrum; Gebäudedesign und Profilierung von Einzelnen treten hinter das Wohlbefinden der Besucher und Museumsmitarbeiter zurück.

**Konservatoren-Restauratoren** basieren ihre Überlegungen auf eine langfristig ausgelegte Risikoevaluation. Ihre Ansprüche sind vernünftig und gemässigt. Sie erreichen – gründend auf empirischem und naturwissenschaftlichem Wissen – die langfristigen Bedürfnisse gemischter Sammlungen mit beschränkten Ressourcen zu decken.

**Kuratoren** setzen Prioritäten und geben ihrer Institution ein scharfes Profil, das den Bedürfnissen der lokalen und regionalen Bevölkerung entspricht. Museen arbeiten im Verbund zusammen, um ihre Sammlungen gemeinsam zu nutzen und trotzdem jede einzelne Sammlung in sinnvoller Grösse zu halten.

**Besucher** - auf der Suche nach Identität - freuen sich, die Sammlungen und deren Objekte als Katalysatoren für persönliche Interaktion mit anderen Menschen zu nutzen und dadurch lokale und regionale Bedürfnisse ausloten und diskutieren zu können.

**Museumsberater** vermitteln ihren Kunden Verständnis für den vergänglichen Charakter unserer Kulturgüter und unterstützen sie darin, mit vernünftig eingeschätzten Risiken und reduzierten Ressourcen umzugehen. Sie bringen Erfahrungen aus anderen Projekten ein, mit dem Ziel die Bedürfnisse der Museen zu verbessern.

**Wir alle** erfinden die Museen neu, nun da billige Energie und grenzenlose Mobilität nicht mehr den Schwerpunkt unserer Gesellschaft bilden. Wir akzeptieren, vernünftig mit Risiken und begrenzten Ressourcen umzugehen.

Der Traum lässt sich verwirklichen.

- 1 Kilian Anheuser, Christine Werner (Edt): La grande châsse de Sion- chef d'oeuvre d'orfèvrerie médiévale, Paris 2005.
- 2 Musée de l'évêché – trésor de la cathédrale, rue de la Tour 12, CH-1950 Sion (<http://www.cath-vs.ch/sous-sites/chapitre-sion/musee.html>), letzter Zugriff 25.6.2008)
- 3 Die „Smithsonian Institution“ in Washington hat seine Klimavorgaben aus diesem Grunde angepasst. Dieser Ansatz wurde von Marion F. Mecklenburg anlässlich der Tagung „Museum Microclimates“ vom 19.-23. November 2007 am Nationalmuseum in Kopenhagen vorgestellt. (<http://www.nationalmuseet.dk/sw53828.asp> letzter Zugriff 26.6.2008). Weitere Institutionen in Europa sind den Autoren bekannt, werden jedoch an dieser Stelle aus Gründen der Diskretion nicht nachgewiesen.
- 4 Thompson, Garry: *The Museum Environment*, <sup>1</sup>1978, <sup>2</sup>1986 hatte einen grossen Einfluss auf die Klimadiskussion in Museen. Neuere Guidelines sind diejenigen von 2007 im Handbuch der American Society of Heating, Refrigerating and Air-Conditioning Engineers (ASHRAE), Kapitel 21 (Museums, Galleries, Archives and Libraries). ([www.ashrae.org](http://www.ashrae.org) letzter Zugriff 26.6.2008)
- 5 „A crude awakening – the oil crash“, Dokumentarfilm von Basil Gelpke und Ray McCormack. Lava Productions AG, Zürich, 2006 (<http://www.oilcrashmovie.com/film.html>), letzter Zugriff 25.6.2008)
- 6 Unter <http://www.forumchriesbach.eawag.ch/> (letzter Zugriff 26.6.2008) sind entsprechende Kennzahlen zu finden. Das Gebäude wurde mehrfach für den innovativen Umgang mit Energie ausgezeichnet.
- 7 Die Minimalvorgaben für den in der Schweiz gebräuchlichen sogenannten Minergie-P Standard sind unter [www.minergie.ch](http://www.minergie.ch) zu finden.
- 8 Sammlungszentrum des Schweizerischen Landesmuseums, Zürich in Affoltern am Albis (Minergie-P-Zertifizierung. In Planung stehende Depots für die städtischen Museen in München und das Museum für Kunstgewerbe in Prag.
- 9 Die englische Museums Association hat unlängst neue Richtlinien erlassen für das gezielte Entlassen von Objekten aus dem Sammlungskontext. (<http://www.museumsassociation.org/13505>, dort unter "disposal", letzter Zugriff 26.6.2008).
- 10 Huber, Joachim: Museen brauchen wirkliche Katalysatoren für wirkliche Kommunikation, in: *"Immerschnellbessermehr"*, Begleitpublikation zur Ausstellung des Historischen Museums Aargau, Schloss Lenzburg, 2001 - 2002, Baden 2001
- 11 „I have a dream...“ Beginn der Rede Martin von Luther King gegen die Diskriminierung der Schwarzen in den USA vor dem Lincoln Memorial in Washington anlässlich des sog. Langen Marsches nach Washington, 28. 8. 1963. (<http://www.usconstitution.net/dream.html>), letzter Zugriff 25.6.2008)